

Hillebrandt A. Die Sonnwendfeste in Alt-Indien. Erlangen Junge 1889. 8^o. M. 1,50.

Die indischen Ritualschriften sind noch nicht häufig zum Gegenstand eingehender Untersuchungen gemacht worden. Zwar ist die Brähmanalitteratur als ältestes Denkmal indischer Prosa sprachlich von grossem Interesse, aber der Inhalt schien nur für Sanskritisten vom Fach wichtig zu sein und auch unter diesen haben es nur wenige unternommen, sich durch den Wust priesterlicher Spekulationen, durch welche die ursprüngliche Bedeutung der dargestellten Opferhandlungen völlig überwuchert ist, hindurchzuarbeiten. So wie uns in diesen Schriften das indische Ritual vorliegt, bietet es allerdings nur wenig Berührungen mit dem der verwandten Völker, aber es ist von vornherein wahrscheinlich und ausserdem durch die ältere Litteratur bezeugt, dass wir in ihnen daselbe nicht in seiner ursprünglichen Gestalt vor uns haben. Nicht nur die Anschauung über die Bedeutung des Opfers überhaupt hat sich völlig verändert, sondern die einzelnen Teile haben sich verschoben, von ihren natürlichen Grundlagen losgelöst, und jedes Merkmal ursprünglich volkstümlichen Charakters abgestreift. Will man daher das indische Ritual für die vergleichende Altertumskunde nutzbar machen, so muss man zunächst versuchen die ursprüngliche Gestalt zu ermitteln. Der Verf. vorliegender Schrift hat mit Erfolg diesen Versuch unternommen, indem er nachweist, dass zwei für das religiöse Leben der übrigen indogermanischen Völker besonders bedeutungsvolle Festfeiern — der Sommer- und Wintersonnenwende — auch in Indien ursprünglich vorhanden waren und dass sich Spuren derselben noch in dem späteren Ritual nachweisen lassen. Es handelt sich um zwei Tage, die aus der über ein ganzes Jahr sich erstreckenden Somafeier des Gavāmayana sich besonders hervorheben, den Vishuvant und Mahāvratā. Dass wir es bei beiden mit ursprünglichen Sonnwendfeiern zu thun haben, weist der Verf. nach aus den dabei verwendeten Liedern und Melodien, sowie aus der Bedeutung der dabei angerufenen Götter. Der Vishuvanttag fällt nach dem uns vorliegenden Ritual in die Mitte, der Mahāvratatag ans Ende des Jahres, doch macht es der Verf. wahrscheinlich, dass hier eine Verschiebung von 6 Monaten stattgefunden hat und dass der erstere ursprünglich mit dem Winter-, der letztere mit dem Sommersolstiz zusammenfiel. Eine solche Verschiebung hat in Indien bei dem ganzen Charakter des späteren Rituals nichts auffallendes. Auf Einzelheiten einzugehen, ist hier nicht der Ort; Ref. will nur bemerken, dass seiner Meinung nach der vom Verf. eingeschlagene Weg der richtige ist und allein zu rechtem Ver

ständniss und rechter Würdigung des indischen Opferrituals führen kann. Hoffentlich setzt der Verf., dem wir schon manchen wertvollen Beitrag zur Kenntnis dieses Rituals verdanken, seine Untersuchungen über dasselbe in der hier eingeschlagenen Richtung weiter fort.

Leipzig.

Bruno Lindner.

Ehni J. Der vedische Mythos des Yama, verglichen mit den analogen Typen der persischen, griechischen und germanischen Mythologie. Strassburg K. J. Trübner 1889. M. 5.

Der Verfasser der vorliegenden Monographie, welcher sich im Sanskrit durch eine wertvolle kleine Untersuchung über das Sūryālied, RV. X 85, bekannt gemacht hat, hat sich hier die schwierige Aufgabe gestellt den altindischen Todesgott Yama und eine Anzahl ihm nahestehender Götter Vivasant, Tvaṣṭr und Saranyū näher zu beleuchten.

Je nachdem man in Yama einen ursprünglichen Gott oder einen mythischen König sieht, hat man geglaubt ihn auf eine Naturerscheinung oder eine menschliche Gestalt zurückführen zu müssen, aus der sich der "erste der Sterblichen" entwickelte. Ehni ist der ersten Meinung, der auch ich mich anschliesse, beigetreten und hat mit so grosser Sorgfalt aus verschiedenen vedischen Quellen das Material zur Begründung seiner Ansicht zusammengetragen, dass zu bedauern ist, dass er die gleiche Mühe nicht auch auf die Äusserlichkeiten der Transkription verwendet hat, die nicht nur schwankt, sondern auch oft ganz unrichtig ist. So z. B. schreibt er S. 46 *visnuh*, *viṣvānarah*, *varunah* u. s. w.

Ehni erklärt Yama für einen Sonnengott und zwar als Gott der lichten Tagsonne wie als Nachtsonne, welche Yamas Entwicklung zum Herrscher im Reich der Seligen verständlich machen soll, und zeigt Urteil und Geschick in der Bekämpfung entgegenstehender Ansichten. Die Gründe, mit denen er seine eigene Deutung rechtfertigt, scheinen mir aber nicht ausreichend zu sein, weil sie an Stellen sich anknüpfen, die zum Teil mehrdeutig, zum Teil dunkel sind. So kann man nach meiner Meinung sich weder auf die Verse RV. X 17, 1. 2 stützen, in der die Erklärung aller vorkommenden Götternamen (Tvaṣṭr, Vivasant, Aṣvinau, Saranyū) schwankt, noch auf RV X 64, 5 ff. *sūryāmāsā candramāsā yamaṃ divi*, wo Ehni in *candramāsā yamam* eine Dualverbindung nach Analogie von *mitrā . . . varunah* sehen will. Wenn diese Lösung auch vielleicht möglich wäre, so ist sie doch nicht, worauf es ankommen würde, sicher; denn wenn man *candramāsā* mit *māsā* verbinden wollte, so würde man sich auf